

Zitierhinweis

Wessely, Katharina: Rezension über: Michaela Marek / Duňan Kováč / Jiří Peňek / Roman Prahl (eds.), Kultur als Vehikel und als Opponent politischer Absichten. Kulturkontakte zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre, Essen: Klartext, 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 61 (2012), 2, S. 291-292, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2a1abe9b9ccba4e42416d09c2fa24f3a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

sche Reich durch seine historische Entwicklung „sich nicht vom Lateinertum befreien“ könne (S. 98). Weiterhin bediente sich das Reich konfessioneller Einrichtungen, um Staatsaufgaben zu delegieren. Die Auflösung der katholischen Kirche in den „Westgebieten“, ganz zu schweigen von den polnischen Kerngebieten der früheren Adelsrepublik, wäre ein zu deutlicher Bruch mit dieser Tradition gewesen. Das Projekt der „umgekehrten Union“ erwies sich daher für die russländischen Behörden als ein Test ihrer religiösen Toleranz. Zudem führte es dazu, dass Katholiken Druck auf die Behörden ausübten: Diese sollten die weltliche Kontrolle über die Geistlichen vor Ort verstärken, um ungeplante Entwicklungen, die auf Initiative von unten entstehen könnten, zu verhindern. Auch wenn der Plan nicht umgesetzt wurde, so führte er doch zu Gesprächen mehrerer orthodoxer und katholischer Geistlicher über Kernaspekte der lokalen „Russifizierung“. Dem analytischen Teil folgt eine sorgfältige Edition der wichtigsten Dokumente des Projekts einer orthodox-katholischen Union von 1865.

Der Unionsentwurf berührt eine konfessionsübergreifende Ebene, die Vf. sind aber gut beraten, hier nicht von „Transkonfessionalität“ zu sprechen. Immerhin hätte eine ausführlichere Diskussion der konfessionsgeschichtlichen Begrifflichkeit erfolgen können. Die Auseinandersetzung hätte als russländische Adaption in einen Zusammenhang mit dem in weiten Teilen Europas herrschenden Kulturkampf gestellt werden können, zumal etwa Zubko ausdrücklich von „ultramontanem Fanatismus“ schrieb, und „gallikanische“ Tendenzen an der Wilnaer Universität lobte (S. 109). Der europäische Kontext und Vergleich spielt auch in anderen, hier verdienstvollerweise erstmals publizierten Dokumenten über das Projekt eine Rolle. Die kommentierte Edition leistet einen wichtigen Beitrag zur Einordnung konfessionspolitischer Entwicklungen im Russländischen Reich in dessen Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Die veröffentlichten Quellen können Einblicke in imperiale Identitätsentwürfe geben, für die der Diskurs über die Union von Brest und die Westgrenze der Orthodoxie – ganz mit Barbara Skinner¹ – nicht marginal, sondern zentral waren.

Passau

Stefan Rohdewald

¹ BARBARA SKINNER: *The Western Front of the Eastern Church. Uniate and Orthodox Conflict in 18th-Century Poland, Ukraine, Belarus, and Russia*, DeKalb 2009.

Kultur als Vehikel und als Opponent politischer Absichten. Kulturkontakte zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre. Hrsg. von Michaela Marek, Dušan Kováč, Jiří Pešek, Roman Prah. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Bd. 17; Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 37.) Klartext. Essen 2010. X, 587 S., 55 Ill., 1 Tab. ISBN 978-3-8375-0480-4. (€ 49,95.)

Der aus einer Doppeltagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission hervorgegangene Sammelband untersucht das komplexe und vielschichtige Zusammenspiel von Kultur und Politik im Zeitraum von der Mitte des 19. Jh. bis in die 1980er Jahre aus der Perspektive verschiedenster Fachdisziplinen. Dabei wird weder ein normatives Konzept von „Kultur“ zugrunde gelegt, noch sollen „Funktionen oder Rollen von Kultur im Dienste bzw. gegenüber der ‚Politik‘“ das einzige Interpretationsmuster vorgeben. Vielmehr will der Band verstanden werden als Versuch, „den Blick für das offene und das latente Zusammenwirken von fachdisziplinär – also künstlich – getrennten Ebenen sozialen Handelns zu schärfen“, so Michaela Marek in ihrer Einleitung (S. 14). Die so entstehende große Bandbreite ist dabei trotz des ihr inhärenten Risikos der Beliebigkeit durchaus gewollt und im Hinblick darauf, dass es an nicht-nationalen Kulturgeschichten des hier behandelten multiethnischen Raums empfindlich mangelt, ausgesprochen zu begrüßen.

Der Band gliedert die Texte in mehrere Kapitel, deren Fokus nicht streng, aber doch lose disziplinar bestimmt wird; innerhalb der Kapitel wiederum erfolgt die Reihung grob chronologisch. Diesen Kapiteln sind drei einleitende Texte vorangestellt, in denen auf die Begriffe „Kultur“, „Kulturgeschichte“ und „Kulturbeziehungen“ eingegangen wird und insbesondere Konzept und Ziel der beiden Tagungen sowie des Sammelbandes näher erläutert werden.

Das Kapitel „Kultur als Objekt der Politik“ versammelt Beiträge, die sich mit klassischen kulturpolitischen Fragestellungen beschäftigen und dabei vor allem staatliche Stellen als Akteure in den Blick nehmen – alle Texte behandeln den Zeitraum nach 1939. Das folgende Kapitel „Gesellschaftliche Arenen“ verdeutlicht die Schwierigkeiten des sehr breiten und offenen Ansatzes des Sammelbandes. Hier finden sich Texte, bei denen der Zusammenhang zwischen Kultur, hier in einem vorwiegend soziologischen Verständnis, und Politik, eher allgemein verstanden als Sphäre der Macht, etwas diffus bleibt – besser gelingt diese Verknüpfung dann doch den Texten in den Kapiteln mit klarer definierten Gegenstandsbereichen. „Politische Interessen in Bildung und Wissenschaft“ behandelt sowohl schul- bzw. bildungspolitische Aspekte als auch politisch zu verstehende Aktionen von Akteuren aus Universität und Wissenschaft. Das Kapitel „Medien: Rezeption, Reflexion, Propaganda“ zeigt an Beispielen aus Theater, Presse, Kino und Fernsehen, wie diese Medien sich im multinationalen Umfeld positionierten und welcher Beitrag zur Identitätsbildung (sei es in Abgrenzung oder in Annäherung zum jeweils „Anderen“) in diesen Medien geleistet wurde. „Literarische Grenzüberschreitungen“ untersucht die Literatur und den Literaturbetrieb von Produktions- wie von Rezeptionsseite, und das Kapitel „Bildende Künste als Medium von Politik und Diplomatie“ beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten offizieller sowie inoffizieller Kulturkontakte im Bereich der bildenden Künste.

Dass bei 33 Beiträger/innen die Qualität der Texte und der Reflexionsgrad der Begriffe und Konzepte nicht durchgängig hochwertig ausfällt, ist wohl kaum zu vermeiden, und dass bei dem gewählten langen Zeitraum und der Anzahl der beteiligten Disziplinen vermutlich nicht jede Leserin und jeden Leser alle Aufsätze gleichermaßen interessieren werden, liegt auch auf der Hand. Doch sind es mitunter gerade die Texte, die einen anderen Zeitabschnitt, eine andere Disziplin oder eine andere Region behandeln als man selbst, deren Lektüre neue Einsichten eröffnen. Die Zusammenstellung verschiedener möglicher Kulturbegriffe, die Länge des behandelten Zeitraums, die unterschiedlich zu fassenden Zusammenhänge zwischen Politik und Kultur (die von den Hrsg. explizit so verstanden werden wollen, dass sie über die Beeinflussung von Kultur durch Politik hinausgehen) sowie die verschiedenen Zugangsweisen der einzelnen Disziplinen böten genug Möglichkeiten für Konfusionen – insgesamt muss aber festgehalten werden, dass hier ein lesenswerter Sammelband vorliegt, der der selbstgestellten Aufgabe, „aufzuspüren, wo, in welcher Weise und mit welcher Wirkungskraft Kultur sei es als Geistesprodukt oder als Praxis politische Relevanz erlangen konnte“ (S. 13), durchaus gerecht wird.

Bern

Katharina Wessely

Hugo Steinhaus: Erinnerungen und Aufzeichnungen. Bd. 1: Erinnerungen bis 1944. Bd. 2: Aufzeichnungen 1944-1968. Übersetzt von Alfred Müßiggang. Neisse-Verl. Dresden 2010. 414, 517 S. ISBN 978-3-940310-28-6.

Der Mathematiker Hugo Dionizy Steinhaus (1887-1972) stammte aus Jasło, einer Kleinstadt in Westgalizien. Er wuchs in einer assimilierten polnisch-jüdischen Familie auf und ging dann, wie viele seiner Altersgenossen aus begütertem Elternhaus, 1906 zum Studium nach Deutschland, wo er 1911 promovierte. 1917 habilitierte er sich an der Universität Lemberg und wurde als Mitbegründer und Repräsentant der einflussreichen Lemberger mathematischen Schule bekannt. Während der sowjetischen Herrschaft von 1939 bis 1941 blieb er dort Hochschullehrer. 25 Lemberger Professoren wurden am 3./4. Juli 1941, kurz nach dem Einmarsch der Wehrmacht, von der Gestapo verhaftet und bald darauf ermordet